

füllungen aus Trass vom Laacher See. Der südöstliche Eckthurm ist nicht mehr vorhanden, auf dem Merian'schen Bilde von 1645 scheint er noch vorhanden, doch könnte er 1640, als die Franzosen in Lorch standen, zerstört worden sein. Im Verliess eines dritten Thurmes sieht man die mühsame Arbeit einer Minenkammer, um den Thurm in die Luft zu sprengen, was aber nicht zur Ausführung kam. Dieser Thurm hat jetzt noch eine Höhe von 19 m. Die Gebäude, welche den Thurm umgeben, haben 7,50 m Tiefe, das Erdgeschoss und das zweite Stockwerk sind mit Tonnengewölben, das dritte mit Kreuzgewölben überdeckt. Der Eingang in den mittleren Thurm lag in 16 m Höhe, hier sieht man durch ein vergittertes Loch auf den Grund des Verliesses. Auf der Merian'schen Ansicht läuft um den ganzen Burgbau ein auf Tragsteinen stehender Zinnenkranz. Ohne Zweifel hatte das Gebäude ein Dach. Die Pforte ist 1,64 m weit, 2,75 hoch, die einfachen und gekuppelten rundbogigen Fenster sind noch erhalten, auch drei Kaminbekleidungen. Sie haben zwei romanische Säulen mit attischen Basen und Eckblättern und ein kelchförmiges Capitell mit romanischen Blättern und Voluten. Sie tragen wie die mit einem zurückgekrümmten Blatt endigende Abfassung der Bekleidung der einfachen Fenster und wie die einem Würfelcapitell nachgeahmte Basis des Rundstabs der gekuppelten Fenster die Kennzeichen des Endes des 11. und des Anfangs des 12. Jahrh. Die Räume der Nord- und Ostseite sind mit gemauerten Sitzbänken längs der Wände versehen. Dass die Gewölbe unter der Gartenanlage so wasserdicht sind, ist nicht in einer besonderen Kunst der Mörtelbereitung zu suchen, sondern das einsickernde Regenwasser löst mit seiner Kohlensäure den Mörtel der oberen Mauerschichten und setzt den Kalk in den unteren wieder tropfsteinartig ab. Dass die Ober- wie die Niederburg ganz eingewölbt waren, was bei den meisten rheinischen Burgen nicht der Fall ist, erklärt sich aus der Nähe der überhöhenden Berge. Man verstand es im 11. Jahrh. Geschosse von  $1\frac{1}{2}$  Centner auf 300 Schritt zu werfen, welche die Dächer durchschlugen und wenn man Feuerpfeile und -töpfe warf, die Gebäude in Brand setzten. Die Einwölbung war daher eine gebotene Massregel. Trotz der bescheidenen Anwendung von Ornamenten zeigt die Niederburg nicht nur den Stil des 12. Jahrh., sondern die einheitliche Fassung des Baues und seine schlichte Grossartigkeit weisen auf den mächtigen Kirchenfürsten hin, der innerhalb des schon vorher bestanden Vierecks die Wohngebäude und den Bergfried um 1100 errichtet haben muss.

Sch.

4. Die Michaels-Basilika auf dem heiligen Berg bei Heidelberg. Eine baugeschichtliche Studie von Wilh. Schleuning. Auf Grund der vom G.-H. Bad. Cult. Minist. veranstalteten, vom Verf. ge-

geleiteten Ausgrabungen im Sommer 1886. Mit 29 Illustr. im Text und 9 Taf. Heidelberg 1887. Verlag von O. Schleuning in Hamburg und R. Forberg in Leipzig.

Auf S. 8 verweist der Verf. auf die im 74. Hefte dies. Jahrb. enthaltene Arbeit von Christ und Näher, welche eine vorrömische Besiedelung, beziehungsweise eine Vertheidigungsanlage aus germanischer Zeit auf dem heiligen Berg annehmen. Für das Vorhandensein einer römischen, vorzüglich dem Mercur geweihten Cultusstätte an dieser Stelle sprechen die Funde römischer Inschriftsteine und Skulpturen, welche theils bei den jetzigen Ausgrabungen, zum grösseren Theile aber schon früher dort, in den Fundamenten vermauert, entdeckt wurden. Diese Reste werden im Anhange des Buches besprochen; da dieselben aber alle an geeigneter Stelle schon eine Veröffentlichung gefunden, möge hier dieser kurze Hinweis genügen.

Bei den christlichen Kirchenanlagen auf dem heiligen Berg unterscheidet der Verfasser zwei Hauptbauperioden, eine karolingische und eine früh-romanische. Es wird dargethan, dass die interessanten karolingischen Bauanlagen dem Zeitraum von 883 bis 891 ihr Entstehen verdanken, wobei besonders betont wird, wie wichtig es kunsthistorisch sei, dass der besprochene Bau ergänzend in die Lücke eintrete, welche zwischen der Michelstädter Einhardbasilika und den Werken des 10. Jahrhunderts bisher bestanden habe. Wenn auch der Vergrößerungsbau des 11. Jahrh. einzelne Theile der karolingischen Fundamente so beeinträchtigte, dass die Ausgrabungen ein vollständig zusammenhängendes Bild des karolingischen Grundrisses nicht erbrachten, so war es dem Verfasser doch möglich theoretisch das Gesamtbild herzustellen.

Der Anfang des romanischen Vergrößerungsbaues wird nach urkundlichen Angaben in den Beginn des Jahres 1024 gesetzt, und die nahen Beziehungen des besprochenen Baues zu der Abteikirche in Limburg a. H. erörtert. Reginbald, von 1018 bis 1033 Abt von Lorsch, wird als massgebende Persönlichkeit für den Umbau der Michaelsbasilika bezeichnet; seine architektonische Begabung wird an mehreren Beispielen nachgewiesen, und sein Einfluss auf den eben erwähnten Kirchenbau in Limburg bei Dürkheim als sehr wahrscheinlich hingestellt. Diese Annahme, welche allerdings der bis jetzt verbreiteten Ansicht von den Verdiensten des Abtes Poppo von Stablo um die Limburger Basilika theilweise widerspricht, erscheint berechtigt, wenn man das Wirken Reginbalds beim Speyerer Dom berücksichtigt.

Der Neubau hatte eine Ost- und eine West-Krypta. Die Orientirung der Axe der Ostkrypta zeigt eine Abweichung von ca. 4° von der Axe des Langhauses. Da für dieses Vorgehen lokale Gründe nicht vorlagen, erinnert der Verf. an Otte's Vermuthung, dass man zur Fixirung der

Orientierungslinie den Aufgang der Sonne am Tage der Grundsteinlegung massgebend sein liess.

Es kann unsere Aufgabe nicht sein den Mittheilungen mehr ins Einzelne zu folgen; über die Westkrypta, über die Flankirungsthürme u. s. w. liesse sich manches beifügen; aber unser Zweck war es nur, auf die interessante Publikation aufmerksam zu machen. An der Hand der sehr klar und übersichtlich ausgeführten Pläne und Abbildungen wird jeder Leser Belehrung und Anregung aus dem Buche schöpfen. Die hübsche Vignette, welche eine perspektivische Darstellung der romanischen Basilika zeigt, hätte füglich im Texte wiederholt werden können; der beinahe unsichtbare, farbige Abdruck auf dem Titelblatt gibt kein gutes Bild. Neben den Abbildungen der Ruinen auf S. 29 und 30 würde diese Rekonstruktion sehr am Platze gewesen sein.

F. van Vleuten.

wurden in Köln auf einem Gartengrundstück zwischen dem Hofe der Gärtnerei von Ober-Neuburg und dem Hofe der Gärtnerei von Unter-Neuburg angeführt. Die Stelle liegt daher sehr günstig an der alten, nach Jülich führenden römischen Staatsstrasse; lokalitlich bestanden die Römer ihre Totten hart seitwärts an den Landstrassen. Leider wurden die Arbeiten nicht planmässig wissenschaftlich und namentlich wenigstens nicht mit der nöthigen Vorsicht ausgeführt, so dass über die Bestattungsformen wenig Licht verbreitet, auch Manches namentlich an Gläsern, zeitlichen Urtheilen, Aschenurnen und menschliche, wohlhabende Gebirge, heidnische und anscheinend frühchristliche Bestattungen in Holzsärgen, Alles hant durcheinander gemengt mit ungestörten Votivsteinen in und neben den starken Fundamenten von Kolonnaden oder dergleichen -- Besten zur Umwandlung, welche entweder auf eine frühchristliche oder frühchristliche Verstärkungsperiode hinarbeiten. Die Tiefe, in welcher alle die nachstehend angeführten Gegenstände gefunden wurden, varirte zwischen 1 1/2--2 Meter. Die obere Erbschicht enthält zahlreich Fragmente von römischen Nischen, Töpfen etc. Die in der folgenden Mische beschriebenen zwei Inschriften und verschiedene Münzen aus der ersten Kaiserperiode geben einen gewissen Anhalt für das Alter der ältesten Grabstätten. Hervorragend sind die Bruchstücke eines in Sandstein ausgeführten Grabsteinsatzes, 2 stehende Löwen, zu Seiten eines Adlers mit ausgebreiteten Schwingen, alle drei Figuren frei angeordnet. Einzelne sind eine Anzahl grosser Nischenplatten, ohne Stempel, sowie ein Stein- cylinder zur Aufnahme einer Urne bestimmt. Im Fingerring wurden gefunden ein Bronzen: 14 römische Männer, darunter ein sehr schöner Ring; keine Bronzplatten eines Schlosses, eine Waage, Spiegel, Fragmente, zahlreiche Ringe, Fibeln, Pinzetten, ein silberner Löffel etc. Aus Knochen: eine grosse Zahl von Hals- und Beinringen mit Köpfen, sauber verzierte Wände eines Fibelbuckelbeins. Ein Schloß oder Probirstein, meine Letzteren; eine verzierte kleinere Schale von grauem Marmor mit